

neten Augen unverwandt nach einem Punkte blickte. Grace trat sofort an das Mädchen heran.

„Was giebt es, Sarah?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„Der Diamant!“ stieß das Mädchen erregt hervor.

„Wo?“  
„Dort, an dem Hals jener Frau, die in der Nähe des Zahlisches steht. Der Diamant ist neu gefast, aber ich erkenne den Stein selbst bestimmt wieder.“ Grace machte dem Detektive ein Zeichen. Er kam sogleich herbei.

„Sarah sagt, daß der Diamant dort an dem Halse jener Frau, der ermordeten Stella Raimonde gehört habe,“ leuchtete Grace mehr, als sie es sprach, so erregt war sie durch die Mittheilung Sarahs.

Macroy ging mit ruhigen Schritten nach dem Zahlisch, berührte wie aus Versehen den Arm jener Frau und warf, während er sich entschuldigte, einen prüfenden Blick auf das durch einen dünnen Schleier verhüllte Gesicht. Zufrieden gestellt schlenbert er langsam zu Grace zurück und flüsterte ihr zu:

„Sie ist es. Begeben Sie sich an Ihren Wagen, bitte, und geben Sie meinen Leuten einen Wink auf dem Posten zu sein.“

Grace verließ mit Sarah den Laden, und nachdem sie die Polizeibeamten mit ein paar Worten von der Sachlage in Kenntniß gesetzt hatte, schritt sie zu dem Wagen.

Mag verweilte noch eine Weile in dem Geschäft, sorgfältig beobachtet von dem Detektive. Endlich trat sie auf die Straße hinaus, und ihr auf den Fersen folgte der Geheimpolizist. Es waren nur wenige Leute auf der Straße und es erregte keinerlei Aufsehen, als Macroy an die Frau herantrat.

„Wie geht's, Mag?“ fragte er in ruhigem Ton, als begrüße er eine alte Bekannte.

Mag war ein großes, schönes Weib mit gefälligen Bewegungen und in sehr eleganter Toilette. Sie drehte sich erstaunt nach dem Detektive um und betrachtete ihn mit einem kurzen prüfenden Blick.

„Ich kenne Sie nicht, mein Herr,“ antwortete sie kurz, fast stolz.

„Ich sprach heute Morgen mit dem Detektive Mapes von der Londoner Polizei,“ war die ruhige Antwort Macroys, „er trug mir Grüße für Sie auf.“

„Wer sind Sie?“ fragte sie.

Macroy schlug die Aufschläge seines Rockes zurück und zeigte auf das kleine Metallschild an seiner Weste, das ihn als Polizeibeamten auswies. Sie wußte nun, wen sie vor sich hatte.

„Ich habe mit Ihnen nichts zu thun,“ sagte sie von oben herab.

Zufälligerweise hatte an diesem Tage das Glück „Liverpool-Mag“ nicht begünstigt; es war ihr nicht gelungen, auch nur ein Stück Waare mitgehen heißen zu können, und daher ihr zurechtweisendes Auftreten.

„Sie irren sich, Mag,“ bemerkte der Detektive lächelnd, „ich habe mit Ihnen zu sprechen. Sie haben da einen sehr kostbaren Brillanten am Hals.“

„Das Geschenk eines Freundes,“ erklärte sie schnell.

„Welches Freundes?“ forschte der Detektive.

„Ich sehe nicht ein, warum —“ begann sie.

„Welches Freundes?“ wiederholte Macroy in einem Ton und mit einem Blick, daß sie ihren Widerstand aufgab.

„Sein Name ist Clarke.“

„Wo befindet er sich jetzt?“

„In Chicago,“ antwortete sie sogleich.

„Der Besitzer des Diamants,“ sagte Macroy, „ist dort in dem Wagen. Folgen Sie mir!“

Die kurze Unterhaltung war in so leisem Ton geführt worden, daß sie keinem der Vorübergehenden auffallen war. Obgleich Mag sich in Gesellschaft des Beamten sehr unbehaglich fühlte, so wagte sie doch nicht, sich seinem Verlangen zu entziehen. Sie begleitete Macroy willig zu dem Wagen.

„Madame,“ fragte der Detektive Grace, „ist das der Diamant, den Sie suchen?“

„Ja, er ist es,“ antwortete Grace.

„O, ich kann es beschwören, daß er es ist,“ rief Sarah aus.

„Geben Sie den Schmuck her, Mag!“ forderte Macroy.

„Aber ich kenne keinen von Ihnen,“ widersetzte sich das Weib.

„So begleiten Sie uns nach dem Polizeibureau!“ versetzte der Detektive.

„Ich will Ihnen lieber den Brillanten geben,“ sagte sie schnell.

Sie nahm den Schmuck ab, und händigte ihn dem Beamten ein.

„Sagten Sie nicht, der Name Ihres Freundes sei Clarke?“

„Ja,“ antwortete sie nach einigem Zögern.

„Und wo hält er sich doch auf?“

„In St. Louis,“ war die Antwort.

„Nun dann,“ endigte Macroy das Gespräch, „wollen wir uns sofort bemühen, Ihren Freund aufzufinden. Sie können gehen.“

Mag wandte sich eilig zum Gehen. Macroy machte seinen Leuten ein Zeichen und stieg dann in den Wagen, nachdem er dem Kutscher befohlen, um die nächste Straßenecke zu biegen.

„Sie lassen die Frau entwischen!“ rief Grace eilig aus.

„O nein,“ antwortete der Detektive lächelnd.

„Aber Sie lassen sie doch gehen,“ warf Grace ein.

Sie wird sich nach ihrer Wohnung begeben,“ erklärte Macroy, „und ich werde sie dort erwarten.“

„Ich verstehe nicht.“

„Sie log in betreff ihres Freundes Clarke,“ fuhr der Detektive fort. „Zuerst gab sie Chicago als seinen Wohnort an und dann sagte sie, er sei in St. Louis. Ich bin aber überzeugt, daß er sich hier in New-York aufhält.“

„Ah,“ machte Grace beruhigt.

„Ich glaube, sie wird ihm eine Warnung zukommen lassen,“ bemerkte Macroy. „Meine Leute sind ihr gefolgt und werden alle ihre Handlungen sorgfältig bewachen. Ich will nun hier aussteigen, um mich nach einem anderen Wagen umzusehen, in welchem ich Mag nach dem Polizeibureau schicken werde. Ich bin bald zurück; warten Sie hier auf mich.“

Während Macroy den Wagen verließ, wandte sich Grace mit einer Frage an ihn:

„Ich sehe dort drüben ein Voten-Bureau,“ kann ich meinen Gatten nicht ein paar Zeilen zukommen lassen?“

„Ja,“ willigte der Detektive ein, „aber sagen Sie ihm nicht zuviel.“

„O nein!“ rief Grace aus und sprang aus dem Wagen.

Das Billet, welches sie im Bureau schrieb und an Richard sandte, enthielt nichts als diese Worte:

„Ich kann heute noch nicht kommen, Richard, aber hoffe, geliebter Mann, hoffe, hoffe!“

IX. „Du bist der Mörder!“

Macroy nahm einen andern Wagen und fuhr nach der Straße, in der sich Mag's Wohnung befand. Einige Häuser von derselben ließ er den Wagen halten und erwartete hier in Ruhe ihre Ankunft.

Unterdessen war Mag, nachdem sie den Detektive in Graces Wagen hatte einsteigen sehen, eine kurze Strecke die sechste Straße hinabgegangen. Dann stehen bleibend, hatte sie sich spähend nach allen Seiten umgesehen und war darauf in eines jener Bureaus eingetreten, welche Briefe zur Beforgung annehmen. Mag glaubte sich natürlich unbeobachtet, aber in Wirklichkeit wurde jede ihrer Bewegungen von den zwei der Gehäusen Macroys bewacht. In dem Voten-Bureau schrieb sie einige Zeilen auf eine Karte, die sie sorgsam in ein Couvert verschloß, das sie dann dem Buchhalter des Bureaus reichte.

\*) Messenger-Offices (Voten-Bureaus) sind in allen verkehrsreichen Straßen New-Yorks anzutreffen. Man kann dort Befellungen aufgeben, die von den im Bureau immer zur Verfügung stehenden uniformierten Knaben unter Garantie der Office-Inhaber besorgt werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Bochum. Der Beleidigungsprozeß Baare-Fusangel, dem man mit Spannung entgegen sah, ist durch einen Vergleich beendet, den der Gerichtsvorsitzende anregte. Der Ebengenannte führte aus: Der sogenannte Stempelschlagungsprozeß habe einen ehrenvollen Vergleich ermöglicht; aus diesem sei insbesondere die Person des Geheimrath Baare intakt hervorgegangen. Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe seien vollständig widerlegt und das Ansehen des Bochumer Vereins sei nicht nur wieder hergestellt, sondern noch befestigt worden. Aber auch bezüglich Fusangels habe die Verhandlung ergeben, daß er kein Verleumder im Sinne des Gesetzes sei, sondern daß er im guten Glauben gehandelt habe. Die Parteien seien daher in der Lage, einen für beide Theile ehrenvollen Vergleich zu schließen. — Die Kosten trägt der Kläger Geheimrath Baare.

— Bremerhaven. Es dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören, daß ein im Dienst stehender Schutzmann verhaftet wird. Das ist thatsächlich Mittwoch Abend hier vorgekommen. Ein Schutzmann, der anscheinend betrunken war, mißhandelte auf der Straße seine Frau mit dem blanken Säbel, so daß sich Passanten genöthigt sahen, einzuschreiten. Schließlich wurde die Verhaftung des sich wie wüthend gebenden Menschen vorgenommen; jedoch leistete er der Schutzmansschaft energischen Widerstand und es kostete große Mühe, ihn auf die Polizeiwachtstube zu bringen.

— London. Ein eigenthümlicher Eisenbahnunfall ereignete sich am Donnerstag Morgen auf der Furness-Eisenbahn. Als nämlich die Lokomotive eines Güterzuges von Lindal nach Ulverston fuhr, sank plötzlich der hohe Eisenbahndamm 30 Fuß tief ein und Lokomotive und Tender stürzten in den Schlund. Es wurden sofort Arbeiter von Barrow herbeigeschafft, um die Lokomotive freizumachen. Dabei geriethen die Erdmassen wieder in Bewegung. Den Arbeitern gelang es, sich noch rechtzeitig aus dem Staube zu machen, sonst wären wohl Alle verschüttet worden. Das Loch wurde nämlich plötzlich 60 Fuß tief. Einige Minuten später hörte man, wie die Maschine mit lautem Getöse in den Stellen eines verlassenen Bergwerks fiel. Die acht Geleise,

die sich auf dem Bahndamm befanden, hingen entweder in der Luft, oder waren ineinander gerathen. Die Lokomotive ist natürlich verloren. Die Bahn, die sich an der beschriebenen Stelle hinzieht, gilt schon seit drei bis vier Jahren auf der Stelle nicht für sicher. Wahrscheinlich haben die heftigen Regengüsse der letzten Wochen den Bahndamm unterwaschen.

— In der Frage der Feuerbestattung, deren Erörterung durch die Choleraepidemie jetzt einen neuen Anstoß erhalten hat, gehen die Ansichten der Zentrumsprelle weit auseinander. Eine Zentrums-Korrespondenz urtheilt z. B.: „Wir halten es für einseitig und übertrieben, wenn man die Feuerbestattung als heidnisch und unchristlich hinstellt. Mit dem Glauben an die Auferstehung des Fleisches hat die Feuerbestattung nichts zu thun; in dieser Beziehung ist es einerlei, auf welche Weise der Leib in seine chemischen Bestandtheile sich auflöst. Auch die Beschleunigung dieser Auflösung hat kein Dogma gegen sich. Wenn man in ein Massengrab ungelöschten Kalk streut, so beschleunigt man damit die Auflösung auch; es ist dies aber nie beanstandet worden. Andererseits vermögen wir jedoch auch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Verbrennens nicht anzuerkennen.“

— Aluminium-Hufeisen, wie sie für den Distanzritt zwischen Wien und Berlin von verschiedenen Offizieren unserer Armee in Aussicht genommen waren, haben sich bei den vorausgegangenen Versuchen, die man mit denselben vornahm, als nicht praktisch erwiesen. In der Berliner Militärschmiede hat man vielfache Versuche mit dem genannten Metall gemacht, es hat sich dabei ergeben, daß dasselbe in kaltem Zustande zwar leicht zu schmieden, aber beim Falzen und Lochen die Form vollständig wieder verliert. Der Beschlag hält eventuell bei mäßigem Gebrauch drei Wochen. Auf Asphaltplaster scheint sich das Aluminium-Hufeisen am besten zu bewähren. Am empfehlenswertheften sollen Aluminium-Hufeisen für Rennpferde sein.

— Von einem schlaun Deserteur weiß ein heftiger Korrespondent folgendes Geschichtchen zu erzählen: In dem Städtchen Wigenhausen wurde dieser Tage ein lang gesuchter Deserteur endlich erwischt, welcher es sehr schlaun angefangen hatte, um von seiner Spur abzuleiten. Derselbe diente bei dem in Minden in Westphalen liegenden Infanterie-Regiment Nr. 15 und desertirte bereits zu Pfingsten aus der Garnison. Um nun den Glauben zu erwecken, als sei er nach Amerika geflüchtet und glücklich über das große Wasser gekommen, ließ er seine Uniformstücke von Amerika an das Regiment zurückschicken, während er selbst hier ruhig in Deutschland blieb. Indessen kam man dem Schlauberger doch auf die Spur, er wurde in Wigenhausen verhaftet und zum Regiment zurückbefördert.

— Mißglückte Verbesserung. Herr R., der seine Zunge nicht immer in der Gewalt hat, kommt bei einer Festlichkeit neben der wohlbeleibten Frau Kommerzienrath zu sitzen. Im Eifer des Gesprächs bemerkt er: „Ich kann die dicken Frauen nicht leiden.“ In demselben Augenblick wird ihm seine Taktlosigkeit klar, und er wendet sich zu seiner Nachbarin mit dem Zusatz: „Das heißt, wenn sie jung sind!“

— Folgendes Ballgespräch theilt der Pariser „Figaro“ mit. Tänzer (während des Walzers): „Spielten Sie es nicht auch für praktisch zur Erleichterung der Heirathseinleitungen, wenn die Eltern die jungen Mädchen Broschen tragen ließen, auf denen die Ziffer der Mitgift eingravirt wäre?“ — Tänzerin: „Ich hätte nichts dagegen, unter der Bedingung, daß die Freier auf ihrer Kravattennadel die Höhe ihrer Schulden angäben.“

— Der beste Ausweg. Junger Mann: „Herr Doktor, rathen Sie mir, mein reicher Onkel ist gestorben und hat mir keinen Pfennig hinterlassen. Kann ich das Testament anfechten?“ — Rechtsanwält: „Wissen Sie was, sechten Sie lieber die Erben an!“

— Neuer Ausdruck. Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Sie wollen Oberkellner sein? Ich will Ihnen sagen, was Sie sind, Sie sind höchstens ein oculirter Hausknecht!“

— Logisch. Diener: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen, es ist kein Mensch zu Hause!“ — Bettler: „Dann sind Sie wohl ein Aff?“

### Standsamtliche Nachrichten von Eidsflok

vom 5. bis mit 11. Oktober 1892.

Geboren: 269) Dem Tischler Emil Dietel hier S. 270) Dem Handarbeiter Friedrich Bernhard Meier hier S. 271) Dem Maschinensticker Ernst Adolf Witscher hier S. 272) Dem Gerbergehilfen Paul Louis Schmalz hier S. 273) Dem Brettschneider Karl Hermann Seidel hier S. 274) Dem Eisengießer Paul Louis Flach hier S. 275) Dem Schmied Johann David Staab hier S. 276) Dem Maschinensticker Friedrich Alexander Seidel hier S. 277) Dem Walzarbeiter Ernst Emil Martin hier S.

Aufgebeten: 45) Der Hauptjohannisassistent Richard Georg Dürigen in Leipzig mit der Hausdchter Margarethe Helene Walthers hier. 46) Der Buchbindereigenschaftsgehilfe Paul Eugen Schubart hier mit der ledigen Emma Dörfel hier.

Eheschließungen: Vacat.

Gestorben: 197) Des Maschinenstickers Carl Erdmann Dutschentreuter hier S., Hulda Martha, 1 J. 2 M. 11 T. 198) Der unversch. Fabrikarbeiterin Hermine Ernestine Grimm in Wildenthal todtgeb. S. 199) Der unversch. Corsetnäherin Auguste Amalie Reulrich hier S., Hans Georg, 1 M. 19 T. 200) Der unversch. Maschinengehilfe Anna Auguste Rau hier S., Max Alfred, 2 M. 16 T.